

700

600

500

400

Nutzungsbedingungen

300



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Terms of use

200



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

100

100

200

300

400

500

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Bejûdah, Kordûfân, Fezzân, alle Berberstaaten, in Algerien im M'Zâb und Sûf (Loche p. 5), nach Tristram auf sandigen Hügeln zwischen Warqelah und dem Sûf. Man findet dieses niedliche Thierchen nicht selten in der Nähe der Pyramiden von Gîzeh und Saqârah, bei Ma'asarah, Tûrah, Benî-Hasan, im Fajjûm u. s. w., nach Heuglin auch nordöstlich von 'Ain-Mûsâ (Petermann's Mitth. 1861. S. 311), im Süden der Sinaihalbinsel (Schubert bei Heugl. Mitth. 1861. S. 14).

C. (Megalotis) famelicus Illig. et Ruepp. *Vulpes famelicus* Less. (*Nouv. Tabl. du Règne animal*. 1842. p. 41). *C. sabbar* Ehrenb. (*Symb. phys.* Dec. II.).

Arab.: Saberah, maghr.: Ta'alib (Loche).

Aegypten, Nubien, Sennâr, Kordûfân und westwärts.

Otocyon Licht.

O. Lalandii H. Smith (*Natural library*. XX, X). *O. caffer* Wiegmann.

Geht nach Speke bis Ugôgô, woselbst dieser Berichterstatter selber ein Exemplar im Dickicht geschossen (*Proceed. Zoolog. Soc.* 1864. p. 100). Südafrika.

(Schluß folgt.)

IV.

Ueber heidnische Begräbnisstellen im östlichen Theile der Mark Brandenburg, im Speciellen über die Urnengräber zu Saarow.

Vortrag, gehalten in der geographischen Gesellschaft zu Berlin
am 7. December 1867

vom Königl. Bergassessor v. Dücker.

In dem östlichen Theile der Mark Brandenburg, welchen ich in den letzten zwei Jahren häufig zu durchwandern Gelegenheit hatte und welcher mir in geologischer und mineralogischer Beziehung so sehr viel Interessantes bot, habe ich auch bereits mehrfach Spuren einer längst ver-

gangenen, wohl meistens vorhistorischen Existenz des Menschen gefunden und meine Aufmerksamkeit gerne auf dieselben gerichtet, weil solche Spuren in neuester Zeit mit besonderem Eifer von der wissenschaftlichen Welt verfolgt werden, um Aufschluß über die jeder Buchstaben- und Zeichenschrift vorausgehenden Vorzeit zu erhalten.

Dafs die Reste heidnischer Begräbnisstellen über ganz Europa und auch namentlich über Norddeutschland verbreitet sind, ist wohl bekannt genug, und gerade in der Mark Brandenburg würde man dieselben jedenfalls noch weit zahlreicher finden, wenn sie nicht durch die Landwirthschaft meistens zerstört wären. — An nachstehenden Stellen habe ich die Trümmer von Urnen gefunden, welche hier vorzulegen ich mich beehre:

1) Auf einer Insel im See von Königswalde 8 Meilen nordöstlich von Frankfurt a. O. Trümmerreste von Urnen sind über die dortige kleine Insel sehr massenhaft zerstreut und lassen auf einen die ganze Insel einnehmenden Begräbnisplatz schliessen;

2) auf dem Töpferfelde bei Gleissen, $\frac{1}{2}$ Meile südlich von voriger Stelle;

3) auf einer Feldflur $\frac{1}{2}$ Meile nordöstlich von Ziebingen, circa $3\frac{1}{2}$ Meilen östlich von Frankfurt a. O.;

4) in Pommern auf dem sogenannten Teufelsdamm im Plönesee, $3\frac{1}{2}$ Meilen südlich von Stargard;

5) auf zwei kleinen Inseln, welche bei Saarow im Scharmützelsee $1\frac{1}{2}$ Meile südlich von Fürstenwalde liegen.

Alle diese Urnenreste zeigen die charakteristische rohe Form und die offenbar absichtliche Beimengung grober Sandkörner oder Steintrümmer, welche derartige Thonwaaren aus sehr alter Vorzeit kennzeichnet. Das mehrfache Vorfinden solcher Reste auf Inseln in Seen läfst mich vermuthen, dafs in gewissen Perioden solche Inseln besonders gerne für Begräbnisstellen ausgewählt wurden.

6) Ein anderweitiges ringförmiges Instrument von 4 Zoll Durchmesser aus ähnlicher roher Thonmasse, welches ich hier vorlege, stammt von Herrn v. d. Borne zu Berneuchen, 3 Meilen nordöstlich von Küstrin, woselbst derartige Stücke zuweilen auf den Feldern gefunden wurden, ohne dafs man sich deren Ursprung und Zweck bestimmt erklären kann.

Die sogenannten Hühnengräber, aus deren Inhalt ich hauptsächlich einige Gegenstände zur Stelle gebracht, liegen in der Nähe des obenerwähnten Dörfchens und Rittergutes Saarow, ca. 7 Meilen südöstlich von Berlin. An dem nordwestlichen Ufer des dortigen Scharmützelsees erstrecken sich in nordsüdlicher Richtung von einer halben Meile Hügelreihen hin, welche meistens nur eine sehr geringe Erhebung

von 3—4 Fufs, zuweilen aber höher von 12—14 Fufs zeigen. Dieselben bestehen äusserlich aus dem dort verbreiteten gelben Diluvialsande und sind durch einen Kiefernforst überwaltet und geschützt. Nach Westen hin anschliessend lassen sich noch weithin ähnliche Hügel erkennen, und selbst 1 Meile weiter westlich, bei dem Dorfe Kolpin, habe ich noch solche bemerkt. Diese Hügel sind im Allgemeinen seit langer Zeit als Grabbügel bekannt, wie mir Herr von Bonseri, der Besitzer des Rittergutes Saarow, mitgetheilt hat, und vor einigen Jahren sind viele derselben verwüstet worden, um die Steine für den Chausseebau zu Kolpin zu benutzen.

Meine Untersuchungen habe ich in Gemeinschaft mit Herrn Schwartzer, dem Verwalter der dortigen Saarow-Silberberger Braunkohlengruben, in geringer südwestlicher Entfernung von Saarow im October v. J. begonnen, doch fand es sich, dafs einige dortige Hügel gar keine Gräber, oder doch nur Trümmer von Urnen enthielten. Bei weiteren Untersuchungen mit einer eisernen Sondirstange fanden wir, dafs vorzugsweise die flachen Hügel am nordwestlichen Ende des Sees Steingräber enthielten, und wir haben dort einige Nachgrabungen ausgeführt. In kaum 2—3 Fufs Tiefe unter der Oberfläche fanden sich Gruppen von Feldsteinen von $\frac{1}{4}$ — $\frac{3}{4}$ Cubikfufs Gröfse, zwischen denen Urnen im Sande eingesetzt waren. Bei meiner ersten Ausgrabung am 3. October fand ich an einer solchen Stelle zwischen derartigen Steinen 3 kleine Urnen von $2\frac{1}{2}$ bis 5 Zoll Höhe; eine bedeutend gröfsere Urne fand sich gänzlich in Trümmern, und auch von ihrem Inhalt konnte nichts Beachtenswerthes gerettet werden, doch fand ich in unmittelbarer Nähe derselben ein Feuersteinmesser rohester Art.

An einer andern Stelle, ca. 50 Schritte von ersteren, trafen wir unter ganz gleichen Verhältnissen auch eine grofse zertrümmerte Urne an, aus welcher ich eine Menge Knochenreste retten konnte; auch wurden dort wieder einige kleine zerbrochene Urnen ausgehoben, und ebenso fanden sich in deren unmittelbaren Nähe zwei rohe Feuersteinmesser. Die Knochenreste, welche den Inhalt jener grofsen Urne bildeten, waren meistens weifs und zeigten keine anderen Spuren des Brennens, als geschrumpfte und geborstene Formen. In einer kleinsten fünfzölligen Urne des ersten Grabes dagegen waren alle Knochenreste schwarz angebrannt. Die kleinen Urnen enthielten übrigens meistens nur Sand und wenige kleine Knochen oder Kohlenreste; sie sind mithin offenbar den eigentlichen Todten-Urnen beigelegt.

Die Todten-Urnen waren alle mit sehr verschiedenartig geformten Deckeln versehen, welche aber durchweg der Sand eingedrückt hatte. Unter den Deckeltrümmern fanden sich stets zuerst Schädelfragmente nebst Zähnen und noch tiefer liegend andere Knochenreste, Alles zu klei-

nen Stücken zertrümmert. Ungeachtet der Zertrümmerung sind die Knochenreste aber noch wohl geeignet, einige Schlüsse auf die Körperbildung der hier Begrabenen zu machen, indem zunächst die sehr kleinen Dimensionen aller Knochen in hohem Grade auffällig sind.

Die Formen der Urnen sind alle verschieden und auch die darauf angebrachten Verzierungen mit Strichen und Punkten sind von auffallender Abwechselung. Die zum Theil recht geschmackvollen runden Formen sind offenbar durch drehende Bearbeitung hergestellt, doch scheinen noch keine eigentlichen Drehapparate angewandt zu sein, da alle Urnen mehr oder weniger schief sind und die rundlaufenden Linien keine Parallelität zeigen.

Nach diesen ersten Funden wurden am 17. November 1867 unter Leitung des Herrn Prof. Dr. Virchow mehrere neue Gräber an selbiger Stelle eröffnet, und von demselben mehrere kleine, um eine größere gruppirte, Urnen ausgehoben, welche letztere zwar gänzlich zusammengedrückt war, ihrem Inhalt nach aber noch genau untersucht werden konnte. Es fand sich auf den Schädelresten ein bronzener, aus Draht zusammengewundener Fingerring in vollkommen oxidiertem Zustande, ferner eine desgleichen kleine Spitze, wie von einem Pfriem, und daneben zerstreut lagen einige kleine Perlen, deren Stoff auch oxidiertes Metall zu sein scheint. Die Knochenreste waren genau von der vorher erwähnten weißen Art.

In einer kleinen Urne, welche in unmittelbarer Nähe dieser großen stand, fanden sich ganz auffallend kleine Knochenreste, welche kaum als menschliche gedeutet werden können. Von dieser Stelle 30 Schritt nördlich war inzwischen ein Steingrab gänzlich bloßgelegt; es zeigte eine flache Steingruppe voriger Art von $3-4\frac{1}{2}$ Fuß Breite und 7 Fuß ostwestlicher Länge. Herr Virchow fand auf der südlichen Seite dieser Steinmasse eine Urne von circa 6 Zoll Durchmesser und gleicher Höhe mit einem großen Deckel. Bei späterer Untersuchung dieser Urne fand sich auf Knochenresten der beschriebenen Art eine abgebrochene Spitze eines Bronze-Messers. In geringer nördlicher Entfernung von der ersten Stelle hob Herr Virchow noch eine große Urne von ungefähr 10 Zoll Höhe und Breite aus; eine kleinere mit einem Steine bedeckte Urne stand darüber. In jener großen Urne lag auf den Schädelresten ein kleines Stück einer Bronze-Axt.

Wiederum in 10 Schritten nordöstlicher Entfernung von dort fanden wir in losem Sande ohne Steineinfassung eine große Urne von 10 Zoll Höhe und Durchmesser; es zeigte dieselbe in ihrem oberen kegelförmigen Theile einen dicht anschließenden Mantel aus gleichem Material, und gelang es dieselbe unversehrt auszuheben; nur der Mantel und der Deckel waren zerbrochen. — Einige Feuersteinmesser wurden

in der Nähe dieser letzten Urnen gefunden. Diese Messer sind rohe Absplisse von Feuersteinen in einer Länge von 2—3 Zoll bei $\frac{1}{2}$ —1 Zoll Breite; die meisten sind wenig oder gar nicht gebraucht, so daß man glauben darf, sie seien für die Gräber neu angefertigt worden; andere haben abgenutzte Schneiden.

Der Deckel einer Urne zeigte eingeschnittene Linien, die offenbar mit Feuersteinmessern während der unvollkommenen Erhärtung der Thonmasse gemacht sind, da deren Winkel solchen rohen Instrumenten entsprechen und da die Quarzkörnchen der Masse stellenweise durch das schneidende Instrument verletzt sind.

So unvollkommen diese Steinmesser erscheinen, so stimmen dieselben doch in ihren Formen hinreichend mit derartigen Stücken überein, welche in den letzten Jahren an so vielen Stellen, namentlich in Frankreich, in der Schweiz, in England und in Italien als von menschlicher Arbeit herrührend constatirt worden sind, so daß man auch hier, zumal in Beachtung ihres Fundortes, an gleichem Ursprunge nicht zweifeln kann. Ganz ähnliche und zum Theil noch unscheinbarere Stücke, die ihren Fundorten nach unbedingt zu dieser Kategorie gehören, habe ich kürzlich aus westfälischen Knochenhöhlen entnommen.

Von dem Inhalte der Urnen bieten offenbar die Knochenreste das größte Interesse. Es sind besonders die Schädelfragmente und die Zähne geeignet, Schlüsse von hohem wissenschaftlichen Interesse zu gestatten, wenngleich die Fragmente selten über 1—1 $\frac{1}{2}$ Zoll Größe haben. Sehr auffallend sind zunächst die sehr geringen Dimensionen: die Schädelstücke haben meistens nur 1—2, selten bis 3 Linien Stärke, während die Schädel heutiger erwachsener Europäer fast immer 3 bis 4 Linien und häufig noch größere Stärke haben. Die Kopfnähte sind häufig noch gut erhalten, und es werden Kenner aus diesen, wie aus den Wölbungen der Stücke wohl noch wichtige Schlüsse ziehen können; einzelne Stücke der Augenhöhlen zeigen oben starke Vorsprünge, welche auf wilde, thierische Gesichtsformen deuten. Leider hat Herr Prof. Virchow noch keine Zeit gefunden, diesen Resten einige Aufmerksamkeit zu widmen. — Die häufig gefundenen und oft schwarz angebrannten Zähne sind ebenfalls fast alle von ganz auffallender Kleinheit, wenn man selbst annehmen muß, daß sie zum Theil von Kindern herrühren und daß sie auch in Folge der Einwirkung des Feuers eingeschrumpft sein mögen. Einzelne Backzähne erscheinen an ihren Kronen ziemlich stark abgeschliffen und können somit nicht von sehr jugendlichen Individuen herrühren; dennoch sind sie von sehr geringer Größe. Besonders auffallend sind zwei Stücke aus einer kleinen Urne, welche den Oberkiefer eines Kindes noch ziemlich vollständig darstellen. Es sind an demselben außer den Schneidezähnen auch